Generation zwischen den Stühlen

Zur Situation der capverdischen Jugendlichen aus der Sicht der Jugendarbeit

Die letzte Ausgabe von „forum" nahm sich der Gruppe der capverdischen Immigranten in Luxemburg an. Besonders in dem Artikel von Béatrice Kieffer[1] wird deutlich, daß die eingewanderten Capverden noch auf dem Weg sind, ihre kulturelle Identität zwischen den beiden für sie relevanten Lebenswelten zu finden. Auf diesem Weg sind sie gezwungen, auf pragmatische Weise bestehende Widersprüche zwischen den beiden Lebenswelten zu lösen. Diese Zielkonflikte bestehen besonders bei der folgenden Generation, der Generation der Kinder, die in diesem Land geboren sind. Béatrice Kieffer verweist darauf, daß die untersuchten capverdischen Einwanderer sich tendenziell mit den beiden „Vateridentitäten" arrangieren und plädiert für eine Synthese der beiden Lebenswelten.

Die capverdischen Einwanderer (wir betrachten in diesem Artikel die gesamte Gruppe der capverdischen Einwanderer, unabhängig von ihrem Nationalitätsstatus) werden sich – wie die Einwanderer aus anderen Nationen auch – wahrscheinlich in einigen Generationen mit der Lebensweise der luxemburgischen Gesellschaft arrangiert haben. Aus unserer Sicht ist dieser Adaptionsprozeß aber, und zwar besonders für die Generation der Kinder der Einwanderer, nicht so konfliktfrei, wie es der Artikel von Béatrice Kieffer vermuten läßt.

Die capverdischen Einwanderer unterscheiden sich von den portugiesischen und den italienischen nicht nur durch die Dauer des Aufenthaltes, sondern sie bringen zusätzlich die Hypothek der größeren Differenz der Lebenswelten zwischen Einwanderungs- und Herkunftskultur mit; das bedeutet für den Adaptationsprozeß, daß diese Einwanderer innerhalb weniger Generationen enorme Integrationsleistungen erbringen müssen. Die starke Unterschiedlichkeit der beiden Lebenswelten macht unserer Erfahrung nach besonders der zweiten Generation zu schaffen, die hier geboren ist und oft zwischen beiden kulturellen Stühlen sitzt.

Wir erleben diese Jugendlichen in der Jugendarbeit und möchten mit dem vorliegenden Artikel auf einige Erfahrungen hinweisen, die mit Grundproblemen der zweiten Generation jugendlicher Einwanderer zu tun haben. Wir möchten dabei einen Blick in die drei für Jugendliche relevanten Lebenssysteme werfen: Die Familie, die Schule und die Freizeit.

Familie

Familie hat, dies belegen einige Artikel aus der letzten Ausgabe von „forum" eindrucksvoll, einen hohen Stellenwert bei den capverdischen Ein-

wanderern; Familie bedeutet Großfamilie mit allen Vorzügen, aber auch mit allen Verpflichtungen. Familie ist eine Versorgungseinheit, in der sich die Teilnehmer gegenseitig unterstützen. Erstes Ziel der Familie ist, so erleben wir es fast immer, möglichst schnell einen gewissen materiellen Wohlstand zu erreichen. Dieser Wohlstand wird, besonders über die Kinder, auch nach außen präsentiert. Oft werden hier teure Markenlabels zu Symbolen der scheinbaren Zugehörigkeit zur neuen Lebenswelt. Diesem Ziel wird vieles untergeordnet:

Meist arbeiten beide Eltern in einem langen Arbeitstag (vgl. auch die diesbezüglichen Bemerkungen des capverdischen Erziehungsministers in diesem Heft). Auf diese Weise kann zwar auch mit un- und angelernten Tätigkeiten ein beachtlicher Wohlstand erreicht werden, es verbleibt aber wenig Zeit zur aktiven Kindererziehung. Auf den capverdischen Inseln, so berichten Kenner des Landes, ist dies auch kein Problem, da die Kinder den ganzen Tag „mitlaufen". Bei uns dagegen führt dies dazu, daß die Kinder sehr oft sich selbst überlassen sind oder aber von ihren älteren Geschwistern versorgt werden. Der Wunsch der Familie, dass die Kinder mit dem Erreichen der abgeschlossenen Schulpflicht zur finanziellen Aufbesserung der Familie beitragen, ist oft selbstverständlich; zumindest aber sehen viele Eltern nicht die Notwendigkeit, bei ihren Kindern auf die Karrieren in weiterführenden Schulen zu achten. Dies verwundert nicht weiter, wenn man bedenkt, daß viele capverdische Eltern selbst – wenn überhaupt – nur marginale Schulbildung genossen haben.

Wenn Konsum mit gesellschaftlicher Teilhabe gleichgesetzt wird, finden sich die Heranwachsenden, wenn sie auf eigenen finanziellen Beinen stehen müssen, mit beschränkten finanziellen Mitteln schnell außerhalb der Gesellschaft wieder, es sei denn, sie verlassen den legalen Rahmen.

Frauen und Mädchen befinden sich meist in einer anderen Situation als die Jungen: Unserer Erfahrung nach sind die Familien noch stark konservativ orientiert. Für Mädchen und Frauen ist eine weiterführende (Aus-)Bildung oft gar nicht vorgesehen. Die Mädchen und Frauen sind von vorne herein auf die Rolle der (Ersatz-)Mutter festgelegt; die weiblichen Jugendlichen nehmen diese Rolle auch gerne an, was oft zu Konflikten in der Schule und am Arbeitsplatz führt. Oft bleiben die Jugendlichen der Arbeit fern, um auf ihre Geschwister aufpassen zu können. Wie das Beispiel im nebenstehenden Kasten zeigt, ist der Besuch von weiterführenden Schulen für die Töchter noch schwieriger. Überdies ist es in capverdischen Familien durchaus normal, wenn die Töchter im Alter von 18, 19 Jahren heiraten und selbst eine Familie gründen.

Unserer Erfahrung nach treibt es die männlichen Jugendlichen recht bald nach draußen. Von den Eltern großzügig mit den notwendigen Markenlabels ausgestattet, machen sie sich keine Gedanken darüber, wie dieses Niveau als junger unausgebildeter Arbeiter mit einer Partnerin und Kindern aufrechterhalten werden kann. Hier haben Konflikte ihren Ursprung, die dem jungen Erwachsenen später zu schaffen machen. Alles in allem besteht die Gefahr, daß die Jugendlichen auf der einen Seite die traditionelle Arbeit ihrer Eltern ablehnen, gleichzeitig aber nicht mit den Möglichkeiten ausgestattet werden, um einer qualifizierteren Tätigkeit nachzugehen (vgl. auch das Interview mit dem capverdischen Erziehungsminister in dieser Ausgabe.) Wenn Konsum mit gesellschaftlicher Teilhabe gleichgesetzt wird, finden sich die Heranwachsenden, wenn sie auf eigenen finanziellen Beinen stehen müssen, mit beschränkten finanziellen Mitteln schnell außerhalb der Gesellschaft und außerhalb der eigenen Vision wieder, es sei denn, sie verlassen den legalen Rahmen. Hier sind die Möglichkeiten dann vielfältig, besonders (und auch darauf weist der Erziehungsminister hin), wenn sich die Heranwachsenden aufgrund ihrer verzwickten Situation auch noch als Opfer der luxemburgischen Gesellschaft sehen.

Schule

Capverdische Jugendliche sind hinsichtlich der Abschlüsse auf den weiterführenden Schulen unterrepräsentiert. Die hohe Anzahl der Schüler, die bereits in der Primärschule Klassen wiederholen müssen, deutet auf massive Schulschwierigkeiten hin. Dies deckt sich auch mit unseren Erfahrungen; so ist es eine absolute Ausnahme, daß Jugendlich capverdischer Herkunft *Bac Technique* oder aber *Première* abschließen; sie sind in diesem Sektor des Bildungswesens so gut wie nicht existent. Je niedriger die schulischen Anforderungen, desto öfter sind sie vertreten. Es geschieht besonders oft, daß junge Capverden mit dem Ende der Schulpflicht auf den unqualifizierten Arbeitsmarkt wechseln. Dabei spielen unserer Erfahrung nach verschiedene Faktoren eine Rolle:

Zuallererst ist die Dreisprachigkeit im luxemburgischen Schulsystem nach wie vor eine zentrale Hürde für Einwandererjugendliche. Die capverdischen Kinder werden, bevor sie in die Schule kommen, in den Familien versorgt, wo meist creolu oder französisch gesprochen wird. Damit sind die Schulschwierigkeiten in der Primärschule bereits durch die Unterrichtssprachen Luxemburgisch und Deutsch vorprogrammiert.

Viele Eltern finden sich zudem in der Vielfalt des luxemburgischen Schulsystems nicht zurecht; für sie ist es schon von zentraler Bedeutung, daß die Kinder überhaupt eine Schule besuchen, was im Ursprungsland nicht immer selbstverständlich war. Oft wird außerdem von den Eltern das Schulsystem nicht durchschaut; die bei Schul-

wechseln wegen Leistungsschwächen verpassten Möglichkeiten und ihre Tragweite für die Jugendlichen werden nicht erfasst. Im Vordergrund steht für die Familien oft der Wunsch, daß die Jugendlichen möglichst bald eine – dann meist unqualifizierte – Arbeit finden, um zum Familieneinkommen beizutragen. Ziel ist nicht eine hohe Qualifikation, sondern eine rasche Eingliederung in den Arbeitsprozeß. Hier unterscheiden sich die Capverden unserer Erfahrung nach deutlich von anderen Einwanderergruppen wie z.B. den Portugiesen.

Wie bereits erwähnt, bestehen deutliche Geschlechtsunterschiede. Die capverdischen Mädchen haben oft noch zusätzlich mit patriarchalischen Hürden zu kämpfen: Von Seiten der Familie besteht oft nicht das Interesse, die Mädchen auszubilden, auch wenn diese den Wunsch äußern.

Schließlich sei – auch das ist Realität – erwähnt, daß capverdische Jugendliche auch im Schulsystem mit Vorbehalten und Vorurteilen der schweren und minderschweren, der direkten und versteckten Sorte zu tun haben. Sie sind in dieser Hinsicht im Gegensatz zu anderen Einwanderern der zweiten Generation nicht nur am Namen, sondern optisch als Fremde identifizierbar. Capverden bleiben, auch wenn sie sich perfekt eingelebt haben, für viele Menschen Fremde.

Freizeit

Hinsichtlich des Freizeitverhaltens der capverdischen Jugendlichen möchten wir einige Differenzierungen vornehmen. Auch hier läßt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern feststellen.

Generell kann man sagen, daß die Mädchen sehr viel schneller selbständig werden als die Jungen. Meist verabschieden sich z.B. die Mädchen mit 15-16 Jahren aus den Jugendhäusern, weil sie sich ihr Leben mit sehr genauen Vorstellungen selbst organisieren, während Jungen oft noch bis zu ihrem 20. Lebensjahr an die Hand genommen werden müssen. Die capverdischen Mädchen und jungen Frauen zeigen sich hier deutlich mehr auf die Familie fixiert. Wie bereits erwähnt, werden sie bereits sehr früh in die Rolle als Frau und (Ersatz-) Mutter einbezogen. Dabei werden die eigenen Interessen oft den familiären Verpflichtungen untergeordnet. (vgl. dazu auch die Fallbeispiele). Insgesamt führt dies dazu, daß die jungen capverdischen Frauen sich nicht so oft im Rahmen von Freizeitaktivitäten (Vereine, kommerzielle Freizeitangebote, Jugendarbeit) wiederfinden wie ihre männlichen Geschwister.

Die männlichen capverdischen Jugendlichen treten öffentlich, anders als die Mädchen, oft selbstbewußt und als Gruppen auf. Auffällig ist hier das Maß der körperbetonten Selbstinszenierung. Bei dieser Selbstinszenierung spielen, wie bereits erwähnt, teure Markenlabels (z.B. Fubu oder das letzte Handymodell) und entsprechende aktuelle Accessoires, aber auch körperbetonte und athletische Sportarten wie z.B. Breakdance oder Kampfsportarten eine zentrale Rolle.

Die männlichen Jugendlichen finden sich meist nicht in Vereinen; mit Ausnahme von Sport- oder genauer Fußballvereinen, wo viele talentierte junge Spieler capverdischer Nationalität oder Herkunft mitspielen. Auch im kommerziellen Freizeitbereich sind sie – meist aus finanziellen Gründen – nicht stark vertreten. In den Jugendhäusern erleben wir die capverdischen Jungen oft zwiespältig: Zum einen als regelmäßige und ruhige Stammbesucher, zum anderen als fluide Großgruppen von bis zu 20 Jugendlichen, die plötzlich im Haus auftauchen. Mit ihrem Auftreten bewegen sie sich oft provozierend an den Regelgrenzen und verweilen daher selten lange in einem Jugendhaus. Diese Gruppen zeichnet eine hohe innere Gruppensolidarität aus; nach außen schotten sie sich eher ab. Bei gutem Wetter bewegen sich diese Gruppen oft an einschlägigen Plätzen in der Stadt. Berichten von Jugendlichen zu Folge gehören die Mitglieder dieser Gruppen zum Teil auch zu den Jugendszenen, die auf den öffentlichen Plätzen in der Stadt mit einem Verhalten auffallen, das – verharmlost gesagt – als aggressives Betteln beschrieben werden kann und nicht selten mit entsprechender Gewalt einher geht.

Ohne die kriminellen Auswüchse dieses Verhaltens zu akzeptieren, müssen wir darauf hin-

Ziel ist oftmals nicht eine hohe Qualifikation, sondern eine rasche Eingliederung in den Arbeitsprozeß. Hier unterscheiden sich die Capverden unserer Erfahrung nach deutlich von anderen Einwanderergruppen wie z.B. den Portugiesen.

Der Teufelskreis aus fehlender Schulbildung und den daraus erwachsenden fehlenden Berufsperspektiven bei einem gleichbleibend hohen materiellen Erwartungsniveau kann zur Bildung einer Art subkultureller Normenbildung führen, die beachtliche Folgen haben kann.

weisen, daß das vorhandene Angebot für den Jugendbereich hier an seine Grenzen stößt. Diese Jugendszenen sind – und das bezieht sich keinesfalls nur auf die capverdischen Jugendlichen– auf der Suche nach einem Angebot, das es (noch) nicht gibt, sie sind auf der Suche nach Räumen, die eher selbstverwaltet sind und in denen sie sich inszenieren können. Eine Jugendarbeit, die integrierend wirken will, muß hier auf die Suche nach neuen, auch aufsuchenden Wegen gehen. Hier muß darauf geachtet werden, die Maßnahmen und Angebote auf die spezifischen Talente dieser Gruppen auszurichten, um sie über diese Förderung in einen gesellschaftlichen Konsens zu integrieren.

Was folgt aus dieser ersten Bestandsaufnahme?

Zum einen wäre es wünschenswert, wenn die capverdischen Eltern das Ziel des ökonomischen Erfolgs etwas aus dem Blickfeld schieben würden, um parallel noch ausreichende Kapazitäten für eine erfolgreiche Bildung ihrer Kinder bereithalten zu können. Dabei sollte das Geschlecht der Kinder keine Rolle spielen.

Zum anderen möchten wir uns der Meinung des capverdischen Erziehungsministers anschließen: Wir können es uns als Gesamtgesellschaft nicht leisten zu zögern und wegzuschauen. Auch wenn die Problematik in einigen Generationen entschärft sein wird, gibt es doch Hinweise darauf, daß sich ein Teil der capverdischen Jugendlichen nicht mehr in einem gesellschaftlichen Konsens sieht, da sie kaum eine Hoffnung auf Erfüllung ihrer Erwartungen haben können. Der Teufelskreis aus fehlender Schulbildung und den daraus erwachsenden fehlenden Berufsperspektiven bei einem gleichbleibend hohen materiellen Erwartungsniveau kann zur Bildung einer Art subkultureller Normenbildung führen, die beachtliche Folgen haben kann.

Unserer Meinung nach sollte an verschiedenen Stellen angesetzt werden: Zum einen sollte die Familien- und Familienbildungsarbeit bei den capverdischen Einwanderern auf- bzw. ausgebaut werden. Obwohl in diesem Bereich schon viele Angebote bestehen, sollte noch mehr versucht werden, in die Familien hineinzugehen, ohne aber die Eltern von ihrer Erziehungsverantwortung zu entbinden. Durch die Vermittlung von Sprachkenntnissen auf der einen und Sachwissen (Erziehung, Schule, Ausbildung) auf der anderen Seite kann hier wertvolle Präventionsarbeit geleistet werden.

Auf dem schulischen Niveau sollte darüber nachgedacht werden, wie den Bedürfnissen dieser Einwanderergruppe Rechnung getragen werden kann. Hier kommt es besonders auf eine adäquate Sprachförderung und auf eine intensive Zusammenarbeit mit den Eltern an. Obwohl auf dem Weiterbildungsmarkt viele Angebote für Einwanderer bestehen, muß das erste Ziel sein, möglichst viele Kinder und Jugendliche im ersten Ausbildungsgang zu erreichen. Dabei ist auch darüber nachzudenken, Sprachförderungsangebote der Primärschule vorzuschalten.

Schließlich sollte auf dem Niveau der Jugendarbeit über den Ausbau aufsuchender und projektorientierter Formen von Jugendarbeit nachgedacht werden. In unseren Augen ist es wichtig, diese Modelle an den Stärken und nicht an den Defiziten der jungen Einwanderer auszurichten. Interessante Modelle finden sich z. B. in den Vorstädten Frankreichs, wo sich bereits seit längerer Zeit mit ähnlichen ethnischen Problemen auseinandergesetzt wurde.

Christof Mann, Marthy Schmit

Christof Mann leitet seit drei Jahren das Jugendhaus „Woodstock" in Walferdange.
Marthy Schmit, seit 16 Jahren tätig in der Kinder- und Jugendarbeit, leitet das Jugendzentrum „Am Quartier" in Luxemburg-Stadt.

[1] *Kieffer, Béatrice 2001: „Lebensentwürfe und Identitätskonstrukte kapverdianscher Immigranten". In:* forum *N° 210, Luxemburg.*